
Wunder ohne Wunder

Predigt über Esther 4, 11–17¹

Wolf Bruske

11 „Alle Knechte des Königs und die Leute in den königlichen Provinzen wissen, dass, wer irgend in den inneren Hof zum König hineingeht, es sei Mann oder Frau, ohne gerufen zu sein, nach dem gleichen Gesetz sterben muss, es sei denn, dass ihm der König das goldene Zepter entgegenstreckt, damit er am Leben bleibe. Ich aber bin nun seit 30 Tagen nicht gerufen worden, dass ich zum König hineingehen sollte!“

12 Als nun Esthers Worte dem Mordechai mitgeteilt wurden, 13 da ließ Mordechai der Esther antworten: „Denke nicht in deinem Herzen, dass du vor allen Juden entkommen würdest, weil du im Haus des Königs bist! 14 Denn wenn du jetzt schweigst, so wird von einer anderen Seite her Befreiung und Rettung für die Juden kommen, du aber und das Haus deines Vaters werden untergehen. Und wer weiß, ob du nicht gerade wegen einer Zeit wie dieser zum Königtum gekommen bist?“

15 Da ließ Esther dem Mordechai antworten: 16 „So geh hin, versammle alle Juden, die in Susa anwesend sind, und fastet für mich, drei Tage lang bei Tag und Nacht, esst und trinkt nicht. Auch ich will mit meinen Mägden so fasten, und dann will ich zum König hineingehen, obgleich es nicht nach dem Gesetz ist. Komme ich um, so komme ich um!“ 17 Und Mordechai ging hin und machte alles ganz so, wie Esther es ihm geboten hatte.

I.

Mancher hat vielleicht bei diesem Predigttext gedacht: „Was kommt denn jetzt?“ Dieser Text wirkt doch erst einmal etwas seltsam.

Mal ganz ehrlich: Wer hier würde das Buch Esther im Alten Testament innerhalb einer Minute aufschlagen können, wenn ihm oder ihr jetzt eine Bibel in die Hand gedrückt werden würde? Das kleine Buch Esther ist doch eigentlich recht unbekannt. Und wahrscheinlich gibt es einige hier, die sich nicht daran erinnern können, jemals eine Predigt über Esther gehört zu haben.

Dabei hat das Buch eine spannende Handlung. Es spielt in Susa, der Hauptstadt des persischen Großreiches. Viele Juden waren durch den babylonischen Großkönig Nebukadnezar nach der Eroberung und Zerstörung Jerusalems ins Zweistromland verschleppt worden und hatten sich dort angesiedelt. Als das babylonische Reich vom persischen Reich übernommen wurde und die Juden nach Jerusalem und Israel zurückkehren durften, blieben aber viele dort im Zweistromland. (Die letzten Juden ka-

¹ Die Predigt wurde am 4. September 2016 in der Bethelkirche Stuttgart, Forststraße (Baptisten) gehalten.

men von dort nach Israel übrigens erst nach der Gründung des modernen Staates Israel nach 1948.) Und viele Juden damals lebten eben auch in der persischen Hauptstadt Susa, die auch im Zweistromland liegt. Nun suchte der persische Großkönig eine Königin. Durch eine glückliche Fügung wird die Jüdin Esther die Gemahlin des persischen Großkönigs. Esther ist als Waise aufgewachsen im Hause ihres Verwandten Mordechai, der sie adoptiert hatte. Am persischen Hof gibt es nun Menschen, die die Juden hassen, vor allem der Großwesir Haman. Er plant einen Pogrom, um die Juden zu vernichten und zieht sogar den Großkönig auf seine Seite mit dem Versprechen, dass die Juden viel Besitz hätten, der dann dem Staat zufallen würde. Der Großkönig, dem das Ganze relativ egal ist, gibt Haman Vollmacht zur Vernichtung der Juden in Susa und im persischen Reich. Als die Juden davon Wind bekommen, wendet sich Mordechai an seine Adoptivtochter Esther, dass sie sich beim König für die Juden einsetzen soll. Und hier setzt nun unser Text ein. Ohne Vorladung darf man nicht zum König eintreten, darauf stand das Todesurteil – es sei denn, dass der König sein Zepter auf den Eindringling richtet und ihn so begnadigt. Darum geht es in unserem Text.

Und damit Ihr entspannt der Predigt zuhören könnt: Das Ganze geht gut aus, am Ende triumphieren die Juden. Und als Folge dieser Ereignisse entsteht das jüdische Purimfest, ein fröhliches Fest, das bis heute gefeiert wird.

Das Buch Esther hat eine besondere Eigenschaft, die es einzigartig in der Bibel macht: Gott kommt vordergründig in diesem Buch gar nicht vor. Im ganzen Buch stehen nirgendwo die Worte „Gott“ oder „Jahwe“ oder „Zebaot“ oder was auch immer. Gott wird sozusagen im Buch Esther gar nicht erwähnt. Und alle Ereignisse laufen so ab, dass man am Ende auch sagen könnte, dass die Juden da ja noch mal Glück gehabt hatten. Alles läuft völlig normal ab. Da wird kein Rotes Meer geteilt, da fallen keine Steine auf die Feinde der Juden und auch kein Blitz tötet die Bösewichter. Alles läuft sozusagen völlig normal in den politischen Abläufen des Persischen Reichs ab. Und wenn jemand das Buch Esther als Reclamheft in die Hand bekäme und nicht wüsste, dass dies ein biblisches Buch ist, käme er auch gar nicht auf diesen Gedanken.

Wieso steht dann dieses Buch in der Bibel? Nun, vordergründig ist von Gott nicht die Rede, aber hintergründig ist sehr wohl von ihm die Rede als dem, der auch in den normalen Abläufen handelt. Das Buch Esther redet von Gott und seinem Handeln, aber versteckt und hintergründig. Am deutlichsten geschieht das noch in unserem Predigttext: „[...] wenn du jetzt schweigst, so wird von einer anderen Seite her Befreiung und Rettung für die Juden kommen [...] Und wer weiß, ob du nicht gerade wegen einer Zeit wie dieser zum Königtum gekommen bist?“ Das Buch Esther redet in tiefer, eigenartiger und einzigartiger Weise von Gott und seinem Handeln.

Was ist für uns Handeln Gottes? Natürlich denken wir da zuerst an Wunder. Aber weithin handelt Gott ja nicht so. Weithin handelt er im ganz Normalen. Klar, wir glauben, dass Gott Wunder tun kann. Und mancher

hat vielleicht auch schon Staunenswertes erlebt, dass nicht erklärbar ist. Vielleicht wurde nach einem Gebet ein Schwerkranker plötzlich gesund und kein Arzt konnte das erklären oder anderes in diesem Sinne. Gott kann Wunder tun und tut sie auch. Aber weithin handelt er eben nicht so, sondern in den ganz normalen Abläufen so wie im Buch Esther. Weithin findet man Gottes Fußspuren im ganz Normalen – ohne übernatürliches Wunder.

Da hatten sich mal Menschen im Wald verirrt. „Wir wussten nicht mehr, wohin wir gehen mussten“, erzählten sie später. „Da haben wir gebetet, dass Gott uns herausführt.“ „Und?“ fragt jemand: „Hat er es getan?“ „Das war dann nicht mehr nötig. Ein Waldarbeiter kam vorbei und hat uns den Weg gezeigt.“ – Gott hätte ja mindestens einen Engel schicken müssen, der vor den Verirrten hergeht. Aber einfach ein Waldarbeiter? War das denn kein Handeln Gottes?

Gott ist nicht nur im Außergewöhnlichen tätig. Dann wäre er ein Lückenbüßer für unerklärliche Dinge. Und dann würde er immer mehr entbehrlich. Denn immer mehr Geheimnisse entschlüsselt die Wissenschaft. Es gibt immer weniger Unerklärliches. Zu alten Zeiten z. B. glaubten die Menschen, dass ein Blitz direkt von Gott auf die Erde geschleudert wird. Heute wissen wir, wie ein Blitz entsteht. Im Labor kann man ihn sogar erzeugen. Aber dennoch glaube ich an einen Gott, ohne dessen Wille auch heute kein Blitz über den Himmel zuckt. Ich glaube nicht an einen Gott, der vor der zunehmenden menschlichen Erkenntnis zurückweicht. Ich glaube an einen Gott, der in allem der Herr ist und bleibt, der alles geschaffen hat, auch die Naturgesetze. Und der über alles der allmächtige Gott ist. Denn was würde sich ändern, wenn der Mensch alle Geheimnisse entschlüsselt hätte? Nichts! Immer noch wäre Gott Gott, der alles durchdringt, und der Mensch bliebe der Mensch.

II.

Deshalb ist das Buch Esther nicht aus Versehen in der Bibel. Hier ist von Gott die Rede, der alles in der Hand hat, dessen Allmacht sich gerade nicht in Wundern zeigt, sondern darin, dass er im ganz Normalen der Herr ist. Gott lässt nicht nur zu, sein Wille geschieht. „Wer weiß, ob du nicht gerade wegen einer Zeit wie dieser zum Königtum gekommen bist?“ Sein Plan kommt zum Ziel. „Wenn du jetzt schweigst, so wird von einer anderen Seite her Befreiung und Rettung für die Juden kommen.“ Er herrscht im Großen und im Kleinen. Das Alte Testament berichtet, wie Gott Weltreiche entstehen und vergehen lässt. Aber auch im Kleinen ist er der Allmächtige. Jesus sagte einmal, dass sogar die Haare auf dem Haupt eines jeden Menschen gezählt sind. Da mag Gott manchmal mehr, manchmal weniger Arbeit haben, aber der Gedanke ist schon schwindelerregend. Seine Macht hat weder im Kleinen, noch im Großen irgendwelche Grenzen. Sogar die widergött-

lichen Mächte baut er in sein Handeln ein und gebraucht sie sogar. Goethe lässt in seinem „Faust“ einmal den Mephisto, also den Teufel, sagen: „Ich bin ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.“ Da hat Goethe, der ja sonst mit dem christlichen Glauben nicht so viel am Hut hatte, etwas Richtiges erkannt. Der Teufel kann noch so wüten, am Ende ist selbst das in Gottes Heilshandeln eingebaut. Das Kreuz von Golgatha schien ein Triumph des Widergöttlichen – es war der Sieg Gottes schlechthin und Zentrum seines Heilsplans. Und in der Offenbarung wird erzählt, wie der Teufel gegen das Kommen des Reiches Gottes kämpft – und mit diesem Kampf gegen das Reich Gottes dessen Kommen sogar fördert. Pilatus sagte zu Jesus, dass er Macht hätte, ihn freizulassen oder hinrichten zu lassen. Jesus erwiderte daraufhin, dass er diese Macht von ganz woanders her hat, was noch weit jenseits des römischen Kaisers ist.

Sicher, wir verstehen manches nicht, was geschieht. Vieles an Leid bringen wir so schwer in Einklang mit dem Gedanken an einen allmächtigen Gott. Als Freier Theologe mache ich ja Trauerfeiern. Vor zehn Tagen hatte ich eine für einen jungen Mann, der während seiner Hochzeitsreise in Kroatien von einem Bus tödlich überfahren wurde. Was sagt man in solch einer Situation der Ehefrau, der jungen Witwe? Auf das „Warum?“ – wir wissen es – gibt es keine wirkliche Antwort. Letztlich trägt nur der Glaube und das Vertrauen, dass Gott alles in seiner Hand hält.

III.

Vielen Menschen ist das irgendwie klar. Irgendwie muss ja hinter allem irgendwie ein Gott stecken. „Warum lässt Gott das zu?“ Diese Frage allein ist ja eigentlich schon das Eingeständnis, dass es Gott gibt. Vielen ist ein allmächtiger Gott eigentlich klar. Aber mancher erlebt diese Allmacht als bedrückend. Friedrich Nietzsche meinte einmal, fort mit einem solchen Gott, der einen immer beherrscht und leitet. Mancher erlebt die Gegenwart Gottes nicht beglückend, sondern bedrückend. Aber Gott ist kein Willkürherrscher. Er richtet seine Allmacht nicht gegen uns, sondern er begegnet uns in Liebe. Wenn Gott Gott ist, könnte er jeden von uns zum absoluten Gehorsam zwingen. Ein falscher Gedanke, ein falsches Wort, eine falsche Tat – und neben dir schlägt ein Blitz ein. Da würde man sich beim nächsten mal hüten. Gott hat die Macht, uns zum Gehorsam zu zwingen. Aber er will keine zitternden Sklaven, sondern geliebte Kinder, die ihn lieben. Und deshalb zwingt er uns nicht, sondern wirbt um unsere Liebe. Deshalb wurde Gott in Jesus Christus Mensch – und ließ sich von uns verhöhnen und anspucken und auspeitschen und ans Kreuz nageln. Und liebte! Wir sind ihm davongelaufen. Die Folge ist nicht die gewaltsame Durchsetzung seines Willens, sondern sein liebendes Sterben am Kreuz. Durch Tod und Auferstehung bahnte er uns den Weg zurück in seine Gemeinschaft.

Wir glauben an den allmächtigen Gott – der eine liebende Gemeinschaft mit uns hat, der uns jeden Tag begleiten und umfassen will. Und das in den ganz normalen Abläufen unseres Lebens und unseres Alltags. Unsere Sorgen sind von seiner Allmacht umfassen. Unser Text zeigt dieses Vertrauen, Mordechai rechnet mit Gottes Handeln. Gott wird helfen. Und er hat schon zuvor die Voraussetzungen dafür geschaffen. So erzählt das Buch Esther, wie Gott handelt und hilft – ohne spektakuläre Wunder in scheinbar ganz normalen Abläufen.

Unser Alltag ist sicher, Gott sei Dank, meist nicht so dramatisch wie die geschilderten Ereignisse in Susa. Aber auch in unserem kleinen Alltag dürfen wir Gottes Spuren im Normalen erleben und erfahren. Wir müssen nur mit dem Blick des Glaubens hinschauen. Gott ist da, wie Jesus es versprochen hat: „Ich bin bei Euch an jedem Tag bis zum Ende der Weltzeit.“ Wer glaubt, weiß um Gottes Nähe. Und wer darauf achtet, wird immer wieder Gottes Fußspuren auf unserem Lebensweg entdecken. Der wird immer wieder Gottes Wunder erleben – im Außergewöhnlichen, aber vor allem im ganz Normalen.

So macht uns dieser Text und das Buch Esther auf etwas Wichtiges aufmerksam: Gott ist der Herr in allen Dingen. Ihm dürfen wir uns anvertrauen. Seine liebende Fürsorge gilt uns, hier und heute und in unserem ganzen Leben und über den Tod hinaus.

Amen!